

Zwischen einem gescheiterten und einem vollendeten Lebensentwurf

Über die biographische (Re-)Konstruktion des Lebens der Fürstin Louise von
Anhalt-Dessau

Miriam Mathias

Louise von Anhalt-Dessau, geborene brandenburg-preußische Prinzessin und regierende Fürstin Anhalt-Dessaus von 1767 bis 1811, ist eine in der (erziehungswissenschaftlichen) Biographieforschung bisher kaum beachtete Fürstin des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Was die Beschäftigung mit ihrer Person (die als eine der gebildetsten und belesensten Frauen ihrer Zeit galt) im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Forschung dennoch lohnenswert und anregend für unterschiedliche erziehungswissenschaftliche Diskurse machen kann, ist der Umstand, dass das persönliche Tagebuch der Fürstin, das sie seit ihrem sechsten Lebensjahr geführt hat, in großen Teilen archivalisch erhalten, mittlerweile sogar – wenn auch mit Kürzungen – in verschiedenen Ausgaben publiziert ist.¹ Zentrale empirische Anschlusspunkte des Tagebuchmaterials liegen u.a. in einer sozialgeschichtlichen Betrachtung der höfischen Kultur wie auch der Bildungsreisen des 18. Jahrhunderts oder aber der regionalen pädagogischen Reformen (Stichwort „Dessauer Philanthropin“). Daneben erscheinen die Selbstzeugnisse aber insbesondere fruchtbar für Analysen des Beginns der Biographisierung des bürgerlichen und adeligen Lebens und des Aufkommens emanzipatorischer Bestrebungen sowie neuer weiblicher Handlungsspielräume.

In diesem Beitrag wird der Fokus auf bisherige biographische (Re-)Konstruktionen des Lebens der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau gelegt, wobei insbesondere darauf eingegangen wird, inwiefern in bisherigen Rekonstruktionen ihr Leben als ein „Scheitern“ oder als eine „Vollendung“ interpretiert wird. Dies führt zu Überlegungen über einen angemessenen Zugang weiterer biographischer Arbeiten über die Fürstin sowie eine theoretische Einbettung in den Biographiebegriff von Bettina Dausien. Um die thematisierten Rekonstruktionen sowie die vorgestellten Überlegungen nachvollziehbarer zu machen, wird zunächst das Leben der Fürstin auszugsweise vorgestellt.

¹ Das Tagebuch der ersten Reise der Fürstin in die Schweiz von Juli bis Oktober 1770 wurde von Christophe Losfeld aus dem Französischen übersetzt und befindet sich zurzeit im Druck. Das Reisetagebuch der Englandreise im Jahr 1775 wurde von Johanna Geyer-Kordesch 2007 veröffentlicht. Eine große Tagebuchedition, die Auszüge der erhaltenen Tagebucheinträge der Jahre 1795 bis 1811 umfasst, wurde 2010 von der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz herausgegeben.

1. Das Leben der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau in Schlaglichtern

Louise Henriette Wilhelmine von Anhalt-Dessau, geb. von Brandenburg-Schwedt, regierte an der Seite ihres Gatten Leopold Friedrich Franz zu einer Zeit, als Anhalt-Dessau als Musterland der Aufklärung galt. Geboren wurde sie am 24. September 1750 in Stolzenberg (heutiges Polen) als preußische Prinzessin und jüngere zweier Töchter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt und seiner Gemahlin Leopoldine Marie, geborene Prinzessin von Anhalt-Dessau. Bevor Louise ein Jahr alt war, wurde ihre Mutter nach ehelichen Zerwürfnissen auf Drängen des Markgrafen von König Friedrich II. auf die Festung Kolberg verbannt; jeder weitere Kontakt zu ihren Töchtern wurde ihr untersagt (vgl. du Vinage 2012). Louise und ihre fünf Jahre ältere Schwester Friederike wuchsen vorwiegend im Hause des Vaters in Berlin auf und erhielten eine höfisch geprägte Erziehung. Unterrichtet wurden sie unter anderem von dem berühmten Mathematiker Leonhard Euler, dessen *Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände aus Physik und Philosophie* Louises Schwester Friederike gewidmet waren (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010a: 18). Louise führte ab ihrem sechsten Lebensjahr ein Tagebuch, zunächst in französischer Sprache, in welchem sie bis 1763 anfänglich die Ereignisse des siebenjährigen Krieges festhielt. Persönliche Ereignisse lassen sich in dieser Zeit so gut wie gar nicht in den Eintragungen finden. Mit dem Ende des Krieges und ihrer Vorstellung bei Friedrich II. im April 1763 ändert sich die Art des Tagebuchs hin zu einem persönlichen Journal. Aus dynastischem Interesse arrangierte Friedrich II. im Jahr 1765 die Verlobung zwischen der damals 14-jährigen Louise und dem zehn Jahre älteren Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, der zu diesem Zeitpunkt schon eine Tochter und einen Sohn aus einer vorehelichen Verbindung mit der Tochter des anhaltischen Hofpredigers hatte. Eine weitere Tochter aus dieser Verbindung sollte einen Monat nach der Verlobung folgen. Die Trauung wurde am 25. Juli 1767 in Anwesenheit des Königs in Berlin vollzogen. Das Paar hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt einige wenige Male im Hause ihres Vaters in Berlin gesehen. Zwei Wochen später begann Louises Leben als Fürstin am dessauischen Hof (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010b: 23 f.).

Louise hatte auf Anordnung des Fürsten seinen vorehelichen Sohn Franz Waldersee bei der Mutter abzuholen und fortan bei seiner Erziehung am Hof mitzuwirken. Am 27. Dezember 1769 gebar Louise den anhaltischen Erbprinzen, der nach dem preußischen König auf den Namen Friedrich getauft wurde. 1767 hatte Louise eine Fehlgeburt erlitten sowie im Februar 1769 eine Tochter zur Welt gebracht, die jedoch nach wenigen Stunden starb (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010a: 21 f.). Ein halbes Jahr nach der Geburt ihres Sohnes reiste Louise mit Franz und einer kleinen Reisegruppe für drei Monate in die Schweiz, welche noch häufiger ihr Reiseziel werden sollte. Im Frühjahr des Jahres 1771 begannen die Bauarbeiten am neuen Schloss in Wörlitz sowie der dortigen Gartenanlage. Zur gleichen Zeit begann auf Anregung von Franz der Kontakt zwischen dem dessauischen Hof und Johann Bernhard Basedow, der im Mai nach Dessau reiste und das Fürstenpaar mit seinen pädagogischen Plänen vertraut machte. Im Dezember 1774 wurde das Philanthropin in Dessau eröffnet. Im Jahr 1775 unternahm das Fürstenpaar eine weitere, diesmal sechsmonatige Reise: Ziel waren England und Paris. In Paris suchte das Paar Jean-Jaques Rousseau und seine Frau Thérèse in dessen Wohnung auf, was auf Louise einen großen Ein-

druck machte (vgl. Geyer-Kordesch 2007a). Im Januar des Jahres 1778 vermutete Louise, erneut schwanger zu sein, erst im Oktober stellte sich heraus, dass es sich um eine Scheinschwangerschaft handelte. In den folgenden Jahren verschlechterte sich das Verhältnis von Franz und Louise erheblich. 1783 reisten beide erneut in die Schweiz: Der Fürst hatte in Zürich ein Treffen zwischen Louise und Johann Caspar Lavater arrangiert. Aus diesen Treffen erhoffte er sich wohl eine Verbesserung der ehelichen Verhältnisse, die sich jedoch nicht einstellte. Den Treffen schloss sich ein Briefwechsel zwischen Louise und Lavater an; er wurde für die nächsten Jahre ein Vertrauter der Fürstin (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010b: 55).

Auf Lavaters Empfehlung hin begann Louise ein „Seelentagebuch“ zu führen. Der Charakter ihres Tagebuchs änderte sich fortan ganz wesentlich: Im Fokus stand nun die Selbstreflexion, hinter welcher Schilderungen von äußeren Eindrücken und Erlebnissen zurücktraten. Die eheliche Krise dauerte fort; im Januar 1786 erhielt Louise Nachricht, dass ihr Gemahl sie von nun an von ihren ehelichen Pflichten entbunden hatte. Fürst Franz führte ab diesem Zeitpunkt eine offizielle Nebenehe mit der Tochter eines seiner Gärtner. 1789 wurden ihm aus dieser Ehe sowie einer weiteren außerehelichen Verbindung zwei Töchter geboren. Louise musste auf Wunsch des Fürsten im Wörlitzer Schloss wohnhaft bleiben. Er selbst bezog mit seiner jungen Gemahlin das Gotische Haus am gegenüberliegenden Seeufer, in welchem er zurückgezogen leben konnte, wohingegen das Wörlitzer Schloss dem pädagogisch-aufklärerischen Charakter des Gartenreiches entsprechend jeden Tag Besuchern zugänglich war (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010a: 28 f.). Nach der offiziellen Trennung vom Fürsten, wobei die Ehe formal weiterbestand, plante die Fürstin immer längere Abwesenheiten vom dessauischen Hof, sie reiste in Begleitung von u.a. Friedrich Matthisson und Alois Hirt nach Italien und mehrere Male in die Schweiz; 1801 erwarb sie ohne Zustimmung des Fürsten und des Erbprinzen ein Haus in Stuttgart, das sie nach drei Jahren jedoch wieder verkaufen musste. Jede Reise musste vom Fürsten genehmigt werden; ihr Verhältnis zu ihm und ihrem Sohn Friedrich wurde immer distanzierter. Zeiten der Anwesenheit in Dessau und Wörlitz waren von gesundheitlichen Beschwerden und emotionalem Leiden geprägt. Insgesamt verschlechterte sich ihr gesundheitlicher Zustand erheblich. Diesbezügliche Klagen, die vormals eher Randnotizen waren, machen nach und nach den größten Anteil ihrer Eintragungen aus. Halt fand sie in ihren Freundschaftsbeziehungen zu überwiegend weiblichen Gebildeten, größtenteils aus dem bürgerlichen Milieu, wie Jenny von Voigts, Elisa von der Recke, Friederike Brun und ihrer Schwägerin Caroline von Hill. Mit dem Alter nahmen die Besuche des Fürsten wieder zu; auch erlaubte er ihr den Auszug aus dem Wörlitzer Schloss in ein Nebengebäude. Zuflucht vor seelischen und körperlichen Leiden suchte die alternde Fürstin im Glauben sowie in ihren freundschaftlichen Kontakten. Eine durch einen Unfall verursachte Gehbehinderung hinderte sie am Gang zur Kirche; Gebete und das Lesen religiöser Schriften ersetzten ihr den Kirchgang.

Einsam, ohne die Anwesenheit eines Familienmitgliedes, starb sie am 21. Dezember 1811 im Palais ihrer Schwägerin Caroline in Dessau. Kurz zuvor beschäftigte sich die Fürstin mit der Planung einer weiteren Reise in die Schweiz (vgl. Kulturstiftung Dessau-Wörlitz 2010a: 31).

2. (Re-)Konstruktionen der Biographie von Louise von Anhalt-Dessau

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es publizierte biographische Darstellungen von Louise; zunächst in Form von Abhandlungen über das Fürstenpaar oder gewissermaßen als Randerscheinung von biographischen Arbeiten über den Fürsten. In diesen ersten Studien (vgl. Reil 1845; Hirsch 2003²) wurde ein Bild generiert, das die Sicht auf die Frau an der Seite des ‚Vater Franz‘ nach bekannten Stereotypen bestimmt: Es ist das Bild einer über ihre psychosomatischen Krankheiten zur Misanthropin gewordenen Frau, welche die Einsamkeit gesucht und sich vor den Wirklichkeiten der Welt verschlossen habe. In ihm wird die Fürstin als eine Gescheiterte charakterisiert, die im Schatten des gelobten aufklärerischen Wirkens des Fürsten stand und sich aus der Realität ihrer Ehe in Melancholie und Schwärmerei flüchtete. Die Titulierung der Gescheiterten wird insbesondere auf das Scheitern der Ehe des Fürstenpaares bezogen, wofür Louise – durch eben jene Melancholie – als hauptverantwortlich gilt. Inhaltlich steht die Kränklichkeit der Fürstin sowie eine – der zeitgenössischen Darstellung von adligen Frauen entsprechende – passive Rolle in Regierungsangelegenheiten im Mittelpunkt der Charakterisierung.

Das konstruierte Bild ist nicht prinzipiell als Fehleinschätzung zu verstehen; die Absolutheit, mit der es gezeichnet wird und die Wirkung, die es bis heute auf die Darstellung der Fürstin hat, sind jedoch problematisch. Es scheint, als ob die frühe Forschung über Louises Leben ein Konstrukt geschaffen habe, das die Betrachtung dieser Frau fundamental prägt. Der Grund und gleichzeitig ein weiteres, wenn nicht das größte Problem an diesem Umstand scheint darin zu bestehen, dass die jüngeren Forschungsarbeiten die Geschichtsgebundenheit der früheren Arbeiten nicht angemessen berücksichtigen. Das seit 1845 generierte Bild über Louise wird unreflektiert herangezogen und durch weitere Arbeiten ergänzt, ohne sensibel zu sein für seine Konstrukthaftigkeit und etwaige zeit- und sozialgeschichtliche Einflüsse.

In jüngerer Zeit wird diesem Konstrukt eines gescheiterten Lebensentwurfs bewusst ein anderes Bild gegenübergestellt: das eines vollendeten Lebensentwurfs mit Bezug auf die aufklärerischen Ideale der Fürstin (vgl. Geyer Kordes 2007a, 2007b, 2008; Neubauer 2000). Im Folgenden möchte ich näher auf die beiden Hauptaspekte des von der früheren Forschung generierten Bildes von Louise als einer Gescheiterten eingehen sowie das Bild des vollendeten Lebensentwurfs näher explizieren.

Louise als Gescheiterte: ihre Rolle bei der Landesregierung

Insgesamt blieben Frauen als gesellschaftliche Akteure im 18. Jahrhundert lange unbeachtet; die Lektüre einschlägiger Forschungsliteratur zum 18. Jahrhundert weckt in der Regel den Eindruck, dass ausschließlich Männer in der aufgeklärten Gesellschaft präsent gewesen seien. Louise selbst findet durchaus Erwähnung in Publikationen über das Fürstentum Anhalt-Dessau: als gebildete Fürstin an der Seite ihres Gemahls, die ihm in Klugheit in nichts nachstand, ihn in Belesenheit sogar übertraf und seinen Sinn für die Landesreformen teilte; eine aktive Rolle wird ihr in Bezug auf letztgenannte Regierungstätigkeiten jedoch nicht zugestanden. Den Geschlechterstereotypen des 18. und 19. Jahrhunderts entsprechend, ging man davon aus, „dass der

2 Die Schrift Erhard Hirschs stammt aus den 1960er Jahren, wurde jedoch erst im Jahr 2003 veröffentlicht.

weibliche Aufgaben- und Wirkungskreis in der konkreten Lebenspraxis tatsächlich allein auf die Organisation des Hauses und die Erziehung der Kinder ausgerichtet gewesen sei, also Lebensbereiche, welche die traditionelle Politik-, Verfassungs- und Territorialgeschichte kaum interessierten“ (vgl. Labouvie 2008: 22).

Die Stellung als regierende Fürstin und Landesmutter an der Seite des Landesherrn wie auch die Rolle der bei Abwesenheit oder Krankheit des Gatten regierenden Fürstin werden als Ausnahme oder ‚Notlösung‘ marginalisiert (vgl. Labouvie 2008: 26). Konkret heißt es in einer biographischen Darstellung Louises aus dem Jahre 2008: „Louise hat als Fürstin in der Ausgestaltung des groß angelegten Reformwerkes in Anhalt-Dessau keine aktive Rolle gespielt. Das entsprach auch nicht dem Verständnis von der Stellung einer Fürstin im 18. Jahrhundert“ (Melzer 2008: 93). Interessant ist diese Kommentierung insbesondere, da im direkt anschließenden Satz auf den besonderen Umstand hingewiesen wird, dass im Fürstentum Anhalt-Dessau Mädchenschulen gegründet wurden. Dass Louise Gründerin der Schulen war und sogar die Verwaltung dieser Schulen übernahm, bis hin zur Auswahl der Lehrerschaft und des Unterrichtsmaterials, geht aus ihrem Briefverkehr mit Johann Caspar Lavater eindeutig hervor – aus einer Quelle, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zumindest in Teilen publiziert ist.

Ähnlich verhält es sich mit der Gründung und fortlaufenden finanziellen Unterstützung des dessauischen Philanthropins, bei der Louise als Gattin des Fürsten maximal eine randständige Rolle zugesprochen wird. Oftmals findet nicht einmal der Umstand Erwähnung, dass die Gelder zur Erhaltung des Philanthropins aus der Mitgift der Fürstin stammten, wozu ihr Fürst Franz sein Einverständnis gab. Dafür, dass ihre Rolle keineswegs randständig war, spricht u.a. die Vorrede Basedows in dem Buch *Basedowische Chrestomathie von Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend aus seinen Nachtgedanken* (Basedow 1778). In ihr bittet Basedow die Fürstin um weitere Unterstützung zur Fortführung des Instituts und weist auf die zugesagte Förderung „weltbürgerlicher“ Personen und anderer Institute, u.a. von „Israelitischen Gesellschaften“ hin. Bemerkenswert ist diese Vorrede aus dem Grund, dass der Fürst an zwei Stellen zwar auch erwähnt wird, Basedow sich aber ganz explizit an die Fürstin richtet, da „alles Wahre, alles Wichtige, alles Überlebenswürdige, welches ich [Basedow, M.M.] von dem Institute und meinen Vorsätzen jetzund doch sagen mußte, keinem Sterblichen, in allen Theilen so verständlich [...] und wegen meines darauf gegründeten Vertrauens so zuversichtlich [...] gesagt werden könnte als zu deiner königlichen Hoheit“ (Basedow 1778: 10).

Ignoriert wurde in den bisherigen Darstellungen der Fürstin auch Louises Mitwirkung am pädagogischen Hintergrundprogramm des Gartenreichs sowie des Schlosses Wörlitz. Wenngleich Louise zeichnerisch begabt gewesen sei, habe sie sich nie an den Planungen der Anlagen und des Schlosses beteiligt, heißt es. In den Tagebuchaufzeichnungen findet sich jedoch eine Vielzahl an Einträgen, wonach Louise zum einen an Entwürfen für das Schloss, insbesondere den Säulenvorbau, gearbeitet und zum anderen regelmäßig die Bauarbeiten an Schloss und Garten überwacht und geprüft habe. Dies sind nur einige Beispiele dafür, inwiefern einerseits die früheren Forschungsarbeiten Louise im Kontext der Reformbestrebungen Anhalt-Dessaus trotz günstiger Quellenlage bislang keinen Stellenwert eingeräumt haben und andererseits diese Darstellung auch in jüngeren Forschungsarbeiten nicht aufgearbeitet wird.

Louise als Gescheiterte: ihre Kränklichkeit

Bezogen auf den zweiten Aspekt, die Kränklichkeit der Fürstin, ist zunächst festzuhalten, dass in der Literatur eine starke Thematisierung ihrer emotionalen und körperlichen Leiden erfolgt. In manchen biographischen Arbeiten (Reil 1845; Hirsch 2003) treten alle weiteren biographischen Aspekte gänzlich hinter dem Bild der ‚ewig leidenden Fürstin‘ zurück. Diese unvoreilhaftige Charakterisierung der Fürstin diene bereits dem Fürsten als Rechtfertigung, als er sich die Freiheit der morganatischen Ehe und weiterer außerehelicher Verbindungen gönnte. Das Wesen ihrer ‚Hypochondrie‘ und ‚Schwärmerei‘ lässt sich aber im kulturellen Kontext auch anders deuten, als es in der Literatur erfolgt.

Zum einen stand die medizinische Krankengeschichte im 18. Jahrhundert in der Tradition der eingehenden Betrachtung der Symptome durch den Patienten selbst. Der berühmte Arzt Johann Georg Zimmermann gab Louise eindringlich den Rat, dass sie die Fähigkeit zur Selbstdiagnostik entwickeln müsse. Dies sei die Voraussetzung für Selbstfindung und schließe die permanente Selbstbeobachtung des Körpers ein (vgl. Haefs/Zaunstöck 2004: 166 f.). Der Raum, den die Schilderungen in Louises Tagebuch und Briefen einnehmen, ist zudem auch darauf zu beziehen, dass die detaillierte Kenntnis körperlicher Gebrechen und seelischer Zustände ein Weg war, zwischenmenschliches Mitleiden auszutauschen. Insbesondere in religiösen Kreisen gab die starke Einfühlung in seelische Leiden den Stoff zur menschlichen Besinnung. Eine Betrachtung des Tagebuchs im 18. Jahrhundert als Medium der Selbstbeobachtung gibt demnach Anlass dazu, die persönlichen Offenlegungen, Intimitäten und Empfindungen im Tagebuch Louises durchaus als gesellschaftlich akzeptiert einzuordnen (vgl. Geyer-Kordesch 2008: 40).

Zum anderen legt eine Betrachtung aller Behandlungen, denen sich Louise seit ihrer Jugend auf Anraten ihrer Ärzte unterzog, die These nah, dass eben diese letztlich erst ihr körperliches Verderben bedeutet haben. Die regelmäßigen Bäder, Aderlässe, Fastenkuren, der verordnete maximal fünfstündige Schlaf sowie die nach heutigem Stand hochgiftigen medizinischen Präparate werden ihre körperlichen Leiden vielleicht nicht erst hervorgerufen, wohl aber verschlimmert haben. Zur Diagnose Hypochondrie gibt es in jedem Fall Alternativen.

Louises Leben als Vollendung aufklärerischer Ideale

Kern dieses Konstruktes ist die Interpretation von Louises Biographie als eine ganz eigene Umsetzung aufklärerischer Werte. Ihre Kontaktpflege mit Bürgerlichen, ihre Abneigung gegenüber den höfischen Festen und Pflichtkontakten, aber auch ihre Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern werden betrachtet als bewusste Umsetzung aufklärerischer Ideale. Louise stehe demnach „für die Entwicklung zur Individualisierung und zu variablen, genauer: offenen Rollenzuschreibungen vor dem Hintergrund der Suche nach neuen Identitätskonzepten“ (Haefs/Zaunstöck 2004: 164). Louise wird charakterisiert als Mitstreiterin liberaler gesellschaftlicher und kultureller Reformen, die besonders im mittleren deutschen Raum angestrebt wurden (vgl. Geyer-Kordesch 2007a: 9). Ihre informelle, nicht standesgemäße Freundschaftspflege in der nach Ständen geordneten Gesellschaft habe grundlegende Veränderungen verursacht. Louises Leben wird somit zu einem seltenen „Beispiel versuchter weiblicher Selbstverwirklichung in den Kreisen des Hochadels“ (Neubauer 2000: 24).

In der Zusammenschau ist die Unsicherheit der Forschung in Bezug auf das Charakterbild der Fürstin und die Deutung ihres Lebens deutlich erkennbar: Hier ein vollendeter, dort ein gescheiterter Lebensentwurf. Diese beiden Charakterisierungen ihrer Biographie erfolgen jedoch, ohne dass in ihnen die fundamentalen Fragen bearbeitet werden, deren Beantwortung den beiden über Louise gestellten ‚Diagnosen‘ eigentlich zugrunde liegen müssten: *Woran ist Louise gescheitert? Und: Was hat Louise vollendet?* Die Antworten anhand der bisherigen Forschungsarbeiten würden wohl lauten: an dem standesgemäßen Konzept der adligen Ehe des 18. Jahrhunderts, wodurch sie zur Misanthropin wurde bzw. die aufgeklärten Ideale und Werte einer nach Selbstverwirklichung suchenden adligen Frau. Antworten, die auf den ersten Blick ihre Gültigkeit haben mögen, in der Absolutheit mit der sie bisher betrachtet wurden, jedoch durchaus kritisch anzusehen sind und mindestens einer tiefergehenden Analyse des biographischen Materials der Fürstin bedürfen. Erste Hinweise auf die Aufgabe und das Potential weiterer biographischer Forschungsprojekte über Louise von Anhalt-Dessau liefern die Fragen, die sich durch die bisherigen biographischen Konstruktionen ergeben. Dies wäre zum einen eine Frage zum Bild der Gescheiterten, wie Sie schon von Wilhelm Haefs und Holger Zaunstöck gestellt, jedoch nicht weiter bearbeitet wurde: „Hat sie nicht *trotz* der unabdingbaren Verpflichtungen ihres Standes, der schwierigen Situation im Gesamtgefüge Anhalt-Dessaus und der komplizierten Ehe mit Fürst Franz ein eigenes Leben gelebt, dessen Grenzen sie soweit als möglich von der ihr vorgegeben Rolle weg ausgedehnt hat“ (Haefs/Zaunstöck 2004: 175, H.i.O.)? Und zum anderen, bezogen auf den vollendeten Lebensentwurf: Ist Louises Handeln nicht vielmehr als eine Fülle von situativen, oftmals nicht einmal bewussten Lösungsversuchen im Rahmen der gesellschaftlichen Strukturen zu verstehen, die zwar soziale Wirklichkeiten geschaffen haben, die nicht den Strukturen der Ständegesellschaft entsprechen, diese Wirklichkeiten als solche aber nicht beabsichtigt haben? Um diese Fragen bearbeiten zu können, ist es sinnvoll und nötig, aus dem Schema des Scheiterns oder der Vollendung auszubrechen.

Erfolgversprechend erscheint dabei der Zugang über eine Biographieforschung, in der das Tagebuch- und Briefmaterial der Fürstin in erster Linie mit sozialwissenschaftlicher Orientierung analysiert wird.

3. Das Potential sozialwissenschaftlicher Biographieforschung für die Analyse historischer Selbstzeugnisse

Eine Schwäche bisheriger Forschungsarbeiten zum Leben Louises von Anhalt-Dessaus scheint darin zu liegen, dass ihre Lebenswelt in ihren „kulturell bestimmten und sozial verteilten Bedeutungszusammenhängen“ (Habermas 1967: 209) nicht angemessen berücksichtigt wird, was zur Folge hat, dass Louises „Spielraum der möglichen Projekte des Handelns und der tatsächlich motivierenden Deutungsschemata“ (ebd.) nicht in die Analysen einbezogen werden. Um dies in weiteren Forschungsprojekten angemessen leisten zu können, erscheint es sinnvoll, für die Analysen einen Begriff von Biographie heranzuziehen, wie er von Bettina Dausien (Dausien 1996; Alheit/Dausien 1990) entwickelt und verwendet wird.

Dausien folgend, verstehe ich die Biographie eines Menschen als ein Konstrukt, konkret als ein gesellschaftliches Konstrukt im Spannungsverhältnis von gesellschaftlicher Struktur und individuellem Handeln. Damit ist zunächst nichts Anderes ge-

meint, als dass die Biographie eines Menschen keine ontologische Gegebenheit, aber auch keine rein gedankliche Abstraktion ist. Die eigene Biographie ist nichts, was man als solches ‚hat‘. Vielmehr wird sie von einem Subjekt in jeweiligen Situationen, zu bestimmten Anlässen konstruiert und rekonstruiert. Diese Situationen, in denen Biographie konstruiert wird, sind eingebettet in Strukturen der Gesellschaft und normative Vorgaben. An ihnen orientiert sich das Individuum im Prozess der biographischen Konstruktion, reproduziert diese allerdings nicht eins-zu-eins. Biographie ist somit kein rein kognitiver Akt, sondern eine komplexe Handlung, die in sachbezogene Handlungskontexte eingebunden ist und in diesen Wirklichkeit schafft. Der Begriff der Konstruktion bezieht sich somit nicht nur auf Biographie im Sinne eines Produkts von gesellschaftlichen und individuellen Konstruktionen, sondern umfasst ebenso den Prozess des Konstruierens bzw. des Produzierens selbst.

Um die Begriffsunterscheidung noch einmal deutlich zu machen: Biographie in diesem Sinne ist also nicht gleichzusetzen mit einer biographischen Konstruktion, wie sie bei dem Erzählen der eigenen Lebensgeschichte erfolgt.³ Stattdessen ist damit der Prozess gemeint, in dem sich gesellschaftliche Strukturbedingungen und individuelle Konstruktion wechselseitig konstituieren. Man kann also von dem *biographiekonstruierenden* Individuum und der *biographiestrukturierenden* Gesellschaft sprechen. Das Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Struktur und biographischer Konstruktion ist dabei nicht als eine Kausalbeziehung zu begreifen, sondern als eine spiralförmige Wechselwirkung. Die biographische Konstruktion vollzieht sich innerhalb der gesellschaftlichen Struktur und wirkt auf diese zurück. Biographien von Subjekten werden somit durch die verschiedenen Dimensionen des sozialen Raumes bzw. die Strukturkategorien, wie das Geschlechterverhältnis aber auch durch Generation, soziale Schicht, regionale Bezüge oder kulturelle Milieus geprägt. Dies macht ihre Komplexität und Individualität aus.

Der Umstand, dass es sich um eine moderne Theorie handelt, die auf eine Adelsbiographie des 18. Jahrhunderts angewendet wird, erscheint dabei nicht als problematisch, sondern vielmehr als explizit nützlich, da die Tagebücher zeitlich genau am Übergang liegen von der vormodernen, ständisch orientierten Gesellschaft zum Beginn der Neuzeit, die neue gesellschaftliche Identitätsformen mit sich brachte. Entsprechend dieser Übergangslage ist Louises Tagebuch zunächst geprägt von einem „Nachvollzug“ von überindividuellen, gesellschaftlich weitgehend festgelegten Lebensmustern“ (Alheit/Dausien 1990: 24), der nach und nach ergänzt wird um Fragen nach neuen gesellschaftlichen Freiräumen. Das Medium Tagebuch eignet sich dabei insbesondere für die Herausarbeitung der aufkommenden „Anforderung an die Subjekte, biographische Selbstdeutungen zu ‚produzieren‘“ (Alheit/Dausien 1990: 22), denn:

Writing a journal probes the complex uncertainty of mixed emotions. Finding words means deconstructing images that have been pre-patterned. [...] Words are tools that distance identities such as “mistress”, “wife”, “mother of my children” and other male-oriented imaginings – even though these may be consented to by woman. The medium – journal, poetry, visual arts, narrative –

3 Das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte wird bei Dausien mit dem Begriff der narrativen Struktur gefasst.

enters the fraught arena of breaking down (shattering) a preconceived social expectation (Geyer Kordesch 2007b: 85 f.).

In diesem Sinne ist es Aufgabe weiterer biographischer Forschungsarbeiten, die Strukturen und Strukturtypen, Verlaufs- sowie Lösungsformen im biographischen Prozess von Louise anhand ihres Tagebuchs zu analysieren und losgelöst von den bestehenden Ideen des Scheiterns oder der Vollendung herauszuarbeiten, wie Louise – über den Prozess des Schreibens – aushandelt, wer sie ist. Interessant wäre es zudem herauszuarbeiten, inwiefern die verschiedenen Darstellungen des Lebens der Fürstin historisch bedingt sind.

LITERATUR

- Alheit, Peter und Bettina Dausien (1990): Biographie: eine problemgeschichtliche Skizze. Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts „Arbeit und Bildung“, Band 14, Bremen: Universität Bremen.
- Basedow, Johann Bernhard (1778): Basedowische Chrestomathie von Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend aus seinen Nachtgedanken. Dessau.
- Dausien, Bettina (1996): Biographie und Geschlecht: zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen: Donat.
- Du Vinage, Renate (2012): Leopoldine von Brandenburg-Schwedt. Schicksal einer Markgräfin am Preußischen Hof. Göttingen: MatrixMedia.
- Geyer-Kordesch, Johanna (2008): „Den unbekannten Höhen meiner dunklen Zukunft entgegen“. Zum Tagebuch und dem Freundinnenkreis der Fürstin Louise. In: Kulturstiftung Dessau-Wörlitz/Thomas Weiss (Hg.): Louise Fürstin von Anhalt-Dessau (1750-1811). München: Edition Minerva, 36-51.
- Geyer-Kordesch, Johanna (2007a): Die Englandreise der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau im Jahr 1775. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung.
- Geyer-Kordesch, Johanna (2007b): The Iconography of the Muse. The 1775 Journal of Louise von Anhalt-Dessau. In: Eva Labouvie (Hg.): Adel in Sachsen Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln: Böhlau, 79-94.
- Geyer-Kordesch, Johanna und Thomas Weiss (Hg.) (2007): Die Englandreise der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau im Jahre 1775. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung.
- Habermas, Jürgen (1967): Ein Literaturbericht: Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: ders. (1970): Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Haefs, Wilhelm und Holger Zaunstock (2004): Hof, Geschlecht und Kultur – Louise von Anhalt-Dessau und die Fürstinnen ihrer Zeit. Ein Forschungsaufriß. In: Carsten Zelle (Hg.): Hof, Geschlecht und Kultur – Louise von Anhalt-Dessau und die Fürstinnen ihrer Zeit. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Jahrgang 28, Heft 2, 158-178.
- Hirsch, Erhard (2003): Die Dessau-Wörlitzer Reformbewegung im Zeitalter der Aufklärung. Personen – Strukturen – Wirkungen (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 18). Tübingen: Max Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110960921>
- Kulturstiftung Dessau-Wörlitz (2010a): Die originalen Tagebücher der Fürstin Louise Henriette Wilhelmine von Anhalt-Dessau. Auszüge aus den Jahren 1795 bis 1811. Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- Kulturstiftung Dessau-Wörlitz (2010b): Der Alltag der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau (1750-1811): Ihre Tagebuchaufzeichnungen zusammengefasst von Friedrich Matthisson. Berlin: Deutscher Kunstverlag.

- Labouvie, Eva (2008): Nicht nur zur rechten oder zur linken Hand. Adlige Frauen im 18. Jahrhundert. In: Kulturstiftung Dessau-Wörlitz/Thomas Weiss (Hg.): Louise Fürstin von Anhalt-Dessau (1750–1811). München: Edition Minerva, 20-35.
- Labouvie, Eva (Hg.) (2007): Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie. Köln: Böhlau.
- Melzer, Reinhard (2008): Fürstin in Anhalt-Dessau. In: Kulturstiftung Dessau-Wörlitz und Thomas Weiss (Hg.): Louise Fürstin von Anhalt-Dessau (1750–1811). München: Edition Minerva; 72-93.
- Neubauer, Beate (2000): „Sind wir Weiber nur ein Stück Fleisch, haben wir nicht auch eine Seele?“ Zwischen Aufklärung und Tradition. Fürstin Luise von Anhalt-Dessau. Eine biographische Annäherung. In: Courage e.V. (Hg.): Frauenleben-Frauenalltag – gestern und heute. „...und ist dein Herz denn auch dabei?::“ Frauen-Zeugnisse aus Sachsen-Anhalt. Halle, 6-27.
- Reil, Friedrich (1845): Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau nach seinem Wesen und Wirken. Dessau: Aue.

Zusammenfassung

Die Selbstzeugnisse der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau erscheinen als lohnenswertes Material für empirische Forschung im Kontext des Beginns der Biographisierung des bürgerlichen und adeligen Lebens und dem Aufkommen emanzipatorischer Bestrebungen sowie neuer weiblicher Handlungsspielräume. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es publizierte biographische Darstellungen von Louise. In ihnen wird ein dem Stereotyp der adligen Frau entsprechendes Bild generiert, in dem die Fürstin als eine *Gescheiterte* charakterisiert wird, die im Schatten des gelobten aufklärerischen Wirkens des Fürsten stand und sich aus der Realität ihrer Ehe in Melancholie und Schwärmerei flüchtete. Diesem Konstrukt eines gescheiterten Lebensentwurfs wird in jüngeren Publikationen bewusst ein anderes Bild gegenübergestellt: das eines vollendeten Lebensentwurfs. In ihm werden ihre Kontakte mit Bürgerlichen, ihre Abneigung gegenüber höfischen Festen und Pflichtkontakten, aber auch ihre Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern als bewusste Umsetzung aufklärerischer Ideale interpretiert. In dem Beitrag wird deutlich, dass die bisherigen Arbeiten oftmals der Oberfläche verhaftet bleiben und entweder unreflektiert das Konstrukt der *Gescheiterten* fortführen oder aber gegen dieses Bild anschreiben. Die Schwäche der bisherigen Forschungsarbeiten scheint darin zu liegen, dass Louises Lebenswelt in ihren Bedeutungszusammenhängen nicht angemessen berücksichtigt wird. Für weitere Forschungsprojekte scheint daher erfolgversprechend zu sein, ein modernes Biographiekonzept, wie es von Bettina Dausien entwickelt wurde, für die Analysen historischer Selbstzeugnisse nutzbar zu machen.